

# Wer vom Panzerkreuzer spricht — wird ausgeschlossen

In diesen Tagen werden alle Proletarier wachgetrommelt, um sich am Volksbegehren gegen Panzerkreuzerbau zu beteiligen. Im Betriebe und in Gewerkschaftsversammlungen wird über diese Frage diskutiert. Die sozialdemokratischen Gewerkschaftsführer, die großen Teils Reichstagsabgeordnete und somit direkte Mitschuldige an diesem öffentlichen Verstoß an den Arbeiterinteressen sind, versuchen durch organisatorische Maßnahmen jede Stellungnahme der Arbeiter zu verhindern. Wie schnell diese Leute das vergessen, was sie vor wenigen Monaten geschrieben und versprochen haben, zeigt sich besonders im Deutschen Fabrikarbeiterverband. Am 12. Mai waren zwei Drittel des „Proletariats“ ausgefüllt mit der Wahlpropaganda für die SPD. In einem Kästen heißt es: „Darum wähle ich diesmal die Partei, die mir mein Verstand als die richtige bezeichnet. Das ist die Sozialdemokratische Partei, die kein Geld für Panzerkreuzer und ähnliche Spielzeuge ausgeben will.“ Auch die nächste Nummer am 19. Mai, hergestellt von den Mitgliedsbeiträgen, kann man als eine Wahlleitung für die SPD bezeichnen. Wieder ist der Panzerkreuzer das Hauptmittel der Agitation. Es heißt: „Ohne viel zu reden, werden Millionen für Panzerkreuzer hinausgeworfen. Können wir uns den Luxus eines solchen Spielzeuges erlauben? Wir behaupten, die Millionen, angewendet für die Sozialreformer, für arme, unterernährte Kinder, für Witwen und Waisen, oder zum Bau von Wohnungen — soll in diesem Sinne die Zukunftspolitik gemacht werden, dann müssen alle Arbeitnehmer sozialdemokratisch wählen.“ Solche und ähnliche Pläne sind fast auf jeder Seite zu finden. Wenige Wochen später bewilligte dieselbe SPD den Panzerkreuzer. Die Führer der Gewerkschaften, die Frau G. G. G. und andere, kamen sie Reichstagsabgeordnete sind, werden diesen Bau. Vergeblich wird man in der Gewerkschaftsprelle eine Zeile der Mißbilligung suchen. Im Gegenteil. Jetzt wird jeder Gewerkschaftler, der sich mit dieser Frage beschäftigt, mit Ausschluß aus dem Verband bedroht. Am 1. September heißt es im „Proletarier“:

„In den Versammlungen sollen die kommunistischen Panzerkreuzer alle, die nicht SPD-Mitglieder sind, mit Droh- und Beschuldigungen über die schon fertigen Resolutionen gar nicht abgehandelt werden kann, weil das ein Verstoß gegen das Verbandsstatut wäre. Panzerkreuzertragen sind in Parteiverfammlungen zu erledigen, aber nicht in Gewerkschaftsversammlungen.“

Die Berliner Ortsverwaltung des Fabrikarbeiterverbandes hat, seitdem Knecht dieses Panzerkreuzerbewilligers Frau, dann noch einen Klaf erlassen, durch den es den Versammlungsleiter zu verbieten wird, über Entschuldigungen, in denen das Wort „Panzerkreuzer“ vorkommt, abstimmen zu lassen.

Der einigen Wochen übten sie sich noch im Maulaufreißen gegen den Panzerkreuzer. Jetzt versuchen sie, im Eile wilklichster Unteroffiziere, den Mitgliedern den Mund zu verbieten, wenn diese auf den unlosbaren Widerspruch der „Proletarier“-Klaffe gegen Panzerkreuzer und seine Bewilligung, die jetzt stattfand, hinweisen. Wenn die Arbeiter sich nicht zu klammern küssen der sozialdemokratischen Beraterinnen berabwürgen lassen wollen, so müssen sie gerade jetzt in allen Betrieben und Gewerkschaftsversammlungen an Hand dieses unüberwindlichen Materials nachweisen, daß sie in diesen Kreisen kein Vertrauen haben und alle Kräfte anstrengen, um die Gewerkschaften von den Panzerkreuzerführern zu befreien und dem Volksentscheid zum Erfolg zu verhelfen.

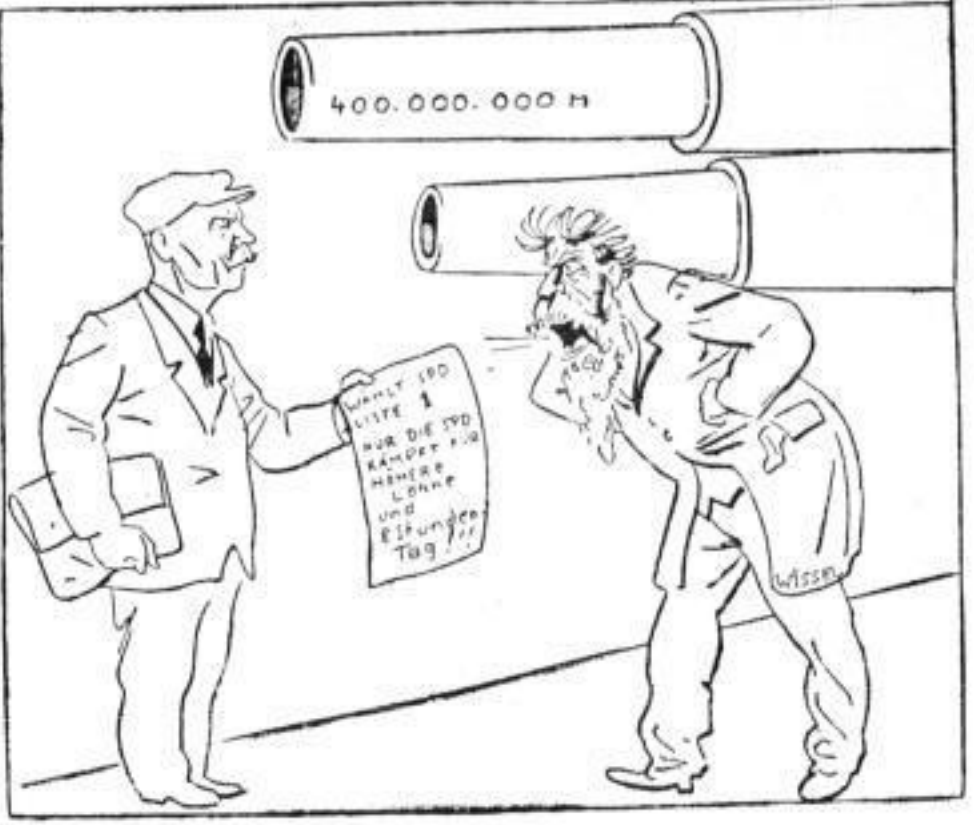
## Die proletarische Einheitsfront für Volksentscheid

In Würzburg am Niederrhein wurde am vergangenen Freitag ein Einheitskomitee für den Volksentscheid gegründet, dem u. a. angehören: KPD, KAPD, Christlich-Soziale Reichspartei, Turn- und Spielvereinigung.

In Gießen wurde ein Einheitskomitee gegründet, dem u. a. angehören: Turnverein Ludwig Jahn, Freidenker, Zentral-

verband der Arbeitsinvaliden und die Betriebszellen Krughütte und Wolfshäcker.

In Geroberg gehören dem Volksentscheidkomitee an u. a.: Ortsausschuß des ADGB, Sport- und Kulturfachklub, Freie Sänger, Freidenker, Freie Turnvereine, Radfahrerverein Arbeiter-Samariterbund, Verein für Sexualhygiene und Lebensreform, Fabrikarbeiterverband und die Betriebsräte der Firma G. Klemann, Hugo Eger, Glashütte Jutz u. Co.



In Oslas beteiligen sich am Volksentscheid: Das Arbeiter-Sportklub, Allgemeiner Konventverein „Jugend“, alle Turn-, Sport- und Geländevereine, die dem Sport- und Bildungsausschuß angegeschlossen sind, die Freie Schulgenossenschaft und die Freidenker.

Die KPD der Volkshochschule Völkchen, die Volkshochschule Immigrath, die Freie Turngemeinde Rixdorf-Neuzittich, die Rote Radler Völkchen, die proletarischen Freidenker, die KPD und eine Reihe anderer proletarischer Organisationen. Beschlossen wurde ein Aufruf an die Arbeiterschaft für den Volksentscheid.

Für den Volksentscheid nahmen ferner Stellung: Der Arbeiterabfahrtsverband Solidarität Rensau in Bayern, die Betriebskommission der Drahtwerke Edelstedt G. m. b. H. und eine Betriebsversammlung der Firma Oskar Penius in Hamburg, die Zimmerer der Holzstelle Kölln und Umgebung, die Freidenker der Hundsholzhütte in Kölln, die Freidenker von Mühlheim-Süd, der Arbeitergesangverein Freiheit, Solingen-Wangenberg, eine Halbjahres-Versammlung der Freien Schulgenossenschaft Solingen der Bund der Kinderreichen Ortsgruppe Solingen, die Arbeiter des Siegen-Solinger Gewerkschafts, der Arbeiter-Schachklub Ortsgruppe Solingen, der Freie Turnverein „Vorwärts“ in Völkchen.

## Die Hamburger Hochbahner vorm Streik

In der Lohnbewegung der Hoch- und Straßenbahner wurde von der Schlichterkammer unter dem Vorsitz des Schlichters Eitel der Vorstoß gemacht, für 6 Monate 4 Pf. und weitere 6 Monate 2 Pf. Lohnzulage zu gewähren. Die Vertreter des Betriebsverbandes haben angesichts dieses Vorstoßes die Verhandlungen verlassen. Die Abstimmung über den Streik wird erfolgen.

## Die Hamburger Hochbahner vorm Streik

„Ergähle dem Klumpfuß, wie es bei uns in Sanshino, in Kutschil aussieht — Sag's ihm!“

„Wie sind von Semidol,“ begann der Landsmann Lependin, „bei uns gibt es hauptsächlich Obstgärten, auch Gemüsegärten, nun, und Ackerfelder gibt's nur ganz wenige.“

„Ach,“ Lependin lachte sich an den Kopf, „ach, Brüderchen! Was für eine Larmenge Obdt wir haben! Kirichen — ganze Wollen, Pflaumen — ganze Berge, soviel, daß nicht einmal die Schweine sie fressen. Und auf den Beeten, auf den Beeten — Brüderchen, tot ist dort alles von Erdbeeren, und jede Erdbeere ist so groß wie eine Faust! Viktoria gibt es dort alle Sorten, und die Äpfelbeeren — und die Äpfel, die freieren wir den ganzen Winter lang und dörren, salzen und legen sie ein, man wird gar nicht fertig, soviel gibt's davon! Wenn Markt bei uns in Semidol ist, ist's ganz schrecklich anzusehen: wo soll nur der Mensch mit soviel Äpfeln hin!“

„Und was für Äpfel!“ fiel der Landsmann erregt ein, „ein Äpfel ist dem anderen nicht gleich. Schläge auf untern Äpfel — und kaum ein Fleckchen bleibt auf ihm zurück; leg' ihn zu den Heiligenbildern in den Winkel — mit diesem Fleckchen wird er dort überwintern.“

„Und nicht verkaufen?“ fragte ein glücklicher Bursche.

„O Gott, verkaufen! Nie im Leben!“ fiel ihm wieder Lependin ins Wort und fuhr eifrig fort: „Der Äpfel dort ist wie aus Eisen, nicht umzubringen. Wir haben aber auch Sorten! Verschiedene; Jarendorn, ober der Starapfel, oder der kleine Winterapfel, viele, viele.“

„Habt ihr auch Bergamotte?“ fragte ein Bursche.

„Futterbirnen, meinst du! Die ist man bei uns nicht. Die sind doch wie Rüben, die werden nur unter Viehfutter gemischt.“

„Hätte man uns nur hier Bergamotten unter Futter gemischt!“ lachte einer.

„Hier wird man auch schon was mischen!“

Der Bursche lachte wehmütig.

„Und ansete Gegend ist Steppe, heiß und immer brennend.“

„Wenn die Glut nicht zu stark ist, — bringt auch sie den richtigen Nutzen,“ erwiderte der Semidoler.

„Tut nichts, Brüderchen, fränke dich nicht, kom zu uns auf die Beete!“ sagte Lependin. „Boden betonnt du jetzt, soviel du willst, nimm dir selbst, soviel du kannst. Gefällt dir der Boden nicht, gehst du wieder. Gefällt er dir aber, dann verwende ihn, wie du willst. Ich zum Beispiel habe durch den Krieg meine Beine verloren. Aber ich bin in Gemütsarbeit bewandert.“

# Brutale Machtpolitik bei der Fa. Hartwig & Vogel

(Arbeiterkorrespondenz)

In der Handwerkerabteilung der obengenannten Firma eignete sich vor kurzem ein Vorgang, der für die Rücksichtslosigkeit der Unternehmer den Arbeitern gegenüber wieder einmal ein hervorragendes Beispiel bietet. Ein Schlosser, Familienvater von drei Kindern, der schon seit etwa sieben Jahren bei der Firma beschäftigt ist, wurde durch den Leiter der Handwerkerabteilung, den Ingenieur Müller, kurzerhand auf die Straße geworfen. Ueberhaupt scheinen die Machtpolitiken des Leiters der Handwerkerabteilung, wie das vorgenannte Beispiel beweist, sehr weitgehende zu sein. Die Entlassungsgründe waren geradezu klaglicher Art und müßten als „an den Haaren herbeigezogen“ bezeichnet werden. Wiederholte Versuche des Betriebsrates wegen dieser völlig ungerechtfertigten Entlassung, mit dem Direktor Müller Vogel selbst zu verhandeln, blieben ohne Erfolg. Auch bei den zweimal angelegten Betriebsratsungen blieb der Direktor Vogel trotz Einladung fern. Die Rücksichtslosigkeit der Machtpolitik wird noch besonders dadurch unterstrichen, daß in diesem Falle nicht etwa Arbeitsmangel die Begründung für den entschlossenen Hinauswurf eines Familienvaters gelten kann, — es wurden nämlich zur Zeit der Kündigung zwei Aushilfsschlosser beschäftigt. Der Betriebsrat, der alles tut, um die Interessen des Kollegen zu vertreten, sah sich nun veranlaßt, die Sache dem Arbeitsgericht zu übergeben. Bei der Verhandlung erklärte sich die Firma bereit, dem Kläger eine Abfindung von 150 Mark zu zahlen. Was macht das auch dieser noblen Firma aus, wenn es darauf ankommt, ihre Willkürpolitik den Arbeitern gegenüber durchzusetzen? Zur Wahrung des „Betriebsratsstandpunktes“ und der Unternehmerprinzipien haben die Kapitalisten immer genügend Geld zur Verfügung. Hier gilt es ja, das Prestige zu wahren. Was braucht man sich um den Arbeiter zu kümmern, der nun mit den Hungergepflegten der Erwerbslosenunterstützung keine fünfköpfige Familie ernähren soll!

Die Lehre für die Arbeiter bei Hartwig u. Vogel, die aus dem Vorfall gezogen werden muß, ist die: Alle Versuche, dem Klassenkampf der Arbeiter mit dem Unternehmensrat, der auch in diesem kleinen Vorfall seinen Ausdruck findet, auf dem Wege der Wirtschaftsdemokratie, der Arbeitsgemeinschaft mit einem Worte in der Zusammenarbeit mit den Kapitalisten auszuweichen, ist ein Betrug an den Arbeitern. Nicht Klassenfrieden, sondern Klassenkrieg, das ist die Parole für die Arbeiter.

## Der Kampf der Bergarbeiter in der Tschechei

Die KPD mobilisiert zum Reichsbetriebsratkongreß

Prag, 28. September.

Die Streikbewegung der Bergarbeiter ist in der ganzen Tschechoslowakei in letztem Maße begriffen. Die Bewegung wurde durch die unerträgliche Teuerung und durch die Einführung unerbittlicher Rationalisierungsmethoden hervorgerufen und breitet sich schnell in allen Kreisen aus.

Im Kladsco, Ostrauer und Handlauer Kreise sind die Kollektivverträge bereits gekündigt. Im nordwestböhmischen Brauntohlenrevier fordern die Bergarbeiter Revision des Lohnvertrages. In allen diesen Kreisen, wo insgesamt 8.000 Berg- und Kohlearbeiter beschäftigt sind, wurden Lohnforderungen aufgestellt, die 15 bis 17prozentige Lohn-erhöhungen einbehalten. Eine immer stärker werdende Bewegung macht sich auch in allen übrigen Kohlenrevieren der Tschechoslowakei bemerkbar, so vor allem im Kalk-Dolomitaner und Kalk-Dolomitaner Kreise, wie auch in den karkischen Gruben in der Slowakei.

Trotz aller Sabotage der reformistischen Gewerkschaftler beginnt sich eine kampfbereite Einheitsfront der Bergarbeiter unter der Führung der KPD zu bilden. Die kommunistische Partei organisiert gleichzeitig den gemeinsamen Kampf aller Arbeiter gegen die Teuerung und für die allgemeine Lohn-erhöhung. Sie gab die Parole: Reichsbetriebsratkongreß heraus, die einen immer mächtigeren Widerstand unter den wert-losen Klassen findet. Der Reichsbetriebsratkongreß soll dann als das höchste Organ der Einheitsfront den Generalstreik zur Abwehr aller Rationalisierungsansätze der kapitalistischen Klasse und zur Durchsetzung der Lohnforderungen vorbereiten.

## Streik der oberösterreichischen Bauarbeiter

In den drei oberösterreichischen Industriestädten Welschen, Steyr und Hindenburg ist im Baugewerbe ein Streik ausgebrochen. Die Arbeiter verlangen die Erhöhung des Stundenlohnes von 56 Pf. auf 1.10 Mark.

## Der französische Textilarbeiterstreik verbreitert

Der Textilarbeiterstreik in Nordfrankreich greift immer weiter aus. Gegenwärtig streiken bereits mehr als drei Viertel der gesamten Textilarbeiter des nordfranzösischen Textilarbeiter. Teilweise streiken auch die Metallarbeiter. Es kam zu schweren Zusammenstößen zwischen Streikenden und Streikbrechern. Arbeiter wurden durch Pierdehule und Gummistiefel verletzt, als berittene Gendarmen sich auf die Streikenden stürzten. Der Streik der Bodarbeiter in Vorbezug dauert an.

# STÄDTE UND JAHRE

Roman aus dem alten Deutschland und dem neuen Rußland von Konstantin Fedin

Eine autorisierte Übersetzung aus dem Russischen v. Dmitrij Umanaki

Copyright by Malik-Verlag, Berlin

(65. Fortsetzung)

Sie gitterten vor Kälte, sahen wie Hunde kläglich und arm-ig, wenn die Gefangenen gefochte Rüben lauten, und bewegten zugleich mit ihnen die Kiefer und setzten ihre trockenen Lippen. Aber man ließ sie nicht lange hehen und trieb sie weiter, dem Wästen zu.

Unter denen, die am Tage der Abfahrt des Transportes ankamen, befanden sich auch Andrej und Fjodor Lependin. Andrej und drei andere Zivilgefangene wurden mit Schweigen empfangen. Lependin sah sich rasch zurecht, trieb sich unter den Krüppeln umher und fand einen Landsmann:

„Ans, sagst du? Ans?“ sprach er mit überlauter Stimme, knirschte mit seinem Korb und klappte mit den Krüden- hähern, „uns wird man loglich weiter befördern, — denk an mein Wort!“

„Wolltest dich zu Schreihals! Wir aber langern hier wohl schon einen ganzen Monat herum.“

Denk an mein Wort! Mit einemmal wird es weiter gehen! Zu Ende ist unser Unglück, Schluss damit! Jetzt kommen wir heim. Boden haben wir, soviel unser Herz begehrt, nimm dir, was für Land du willst. Der eine Wiesen, der andere Wald, was Ackerfeld braucht, — soviel er haben will. Wie es sich ge- det. Arbeit, lebe, wirtschaft; hol's der Teufel!“

„Wozu brauchst du denn Boden, wo du keine Beine hast?“

„Du Narr! Wie kannst du fragen, wozu ich den Boden brauche? Bist du ein Bauer oder ein Fabrikarbeiter?“

„Ich bin aus der Gegend von Venla!“

„Ein Venlaer Klumpfuß? Gleich geht man's! Wie sollte denn ein Bauer jetzt ohne Erde auskommen?“

„Wirst du vielleicht mit deinem Hintern adern? Ohne Beine!“

„Oh, du Narr! Wozu soll ich denn adern?“

Lependin juppste seinen Landsmann am Kessel.

„Ergähle dem Klumpfuß, wie es bei uns in Sanshino, in Kutschil aussieht — Sag's ihm!“

„Wie sind von Semidol,“ begann der Landsmann Lependin, „bei uns gibt es hauptsächlich Obstgärten, auch Gemüsegärten, nun, und Ackerfelder gibt's nur ganz wenige.“

„Ach,“ Lependin lachte sich an den Kopf, „ach, Brüderchen! Was für eine Larmenge Obdt wir haben! Kirichen — ganze Wollen, Pflaumen — ganze Berge, soviel, daß nicht einmal die Schweine sie fressen. Und auf den Beeten, auf den Beeten — Brüderchen, tot ist dort alles von Erdbeeren, und jede Erdbeere ist so groß wie eine Faust! Viktoria gibt es dort alle Sorten, und die Äpfelbeeren — und die Äpfel, die freieren wir den ganzen Winter lang und dörren, salzen und legen sie ein, man wird gar nicht fertig, soviel gibt's davon! Wenn Markt bei uns in Semidol ist, ist's ganz schrecklich anzusehen: wo soll nur der Mensch mit soviel Äpfeln hin!“

„Und was für Äpfel!“ fiel der Landsmann erregt ein, „ein Äpfel ist dem anderen nicht gleich. Schläge auf untern Äpfel — und kaum ein Fleckchen bleibt auf ihm zurück; leg' ihn zu den Heiligenbildern in den Winkel — mit diesem Fleckchen wird er dort überwintern.“

„Und nicht verkaufen?“ fragte ein glücklicher Bursche.

„O Gott, verkaufen! Nie im Leben!“ fiel ihm wieder Lependin ins Wort und fuhr eifrig fort: „Der Äpfel dort ist wie aus Eisen, nicht umzubringen. Wir haben aber auch Sorten! Verschiedene; Jarendorn, ober der Starapfel, oder der kleine Winterapfel, viele, viele.“

„Habt ihr auch Bergamotte?“ fragte ein Bursche.

„Futterbirnen, meinst du! Die ist man bei uns nicht. Die sind doch wie Rüben, die werden nur unter Viehfutter gemischt.“

„Hätte man uns nur hier Bergamotten unter Futter gemischt!“ lachte einer.

„Hier wird man auch schon was mischen!“

Der Bursche lachte wehmütig.

„Und ansete Gegend ist Steppe, heiß und immer brennend.“

„Wenn die Glut nicht zu stark ist, — bringt auch sie den richtigen Nutzen,“ erwiderte der Semidoler.

„Tut nichts, Brüderchen, fränke dich nicht, kom zu uns auf die Beete!“ sagte Lependin. „Boden betonnt du jetzt, soviel du willst, nimm dir selbst, soviel du kannst. Gefällt dir der Boden nicht, gehst du wieder. Gefällt er dir aber, dann verwende ihn, wie du willst. Ich zum Beispiel habe durch den Krieg meine Beine verloren. Aber ich bin in Gemütsarbeit bewandert.“

Die Arbeit ist schwer, nicht einmal eine Frau verträgt sie. Aber mir macht sie gar nichts aus. Ich kann den Arm eines halben Arshin tief in die Erde senken, ohne den Rücken krumm zu machen. Ein Glück!“

„Sch' einer den frühlichen Burschen!“

„Soll ich vielleicht meinen? Ach, mein Lieber, nach Hause fahren wir, in die Freiheit, ins Bauernland!“

„Wer sind die andern von eurer Abteilung?“

„Zivilisten...“

„Herrschaffen?“

„Wie soll ich es sagen?“ überlegte Lependin. „Schildet sind sie, — das stimmt ja. Aber sonst ganz angenehme Menschen.“

„Bei uns soll es solche nicht mehr geben.“

„Nicht, daß es keine mehr gibt, sie haben aber mit der Bauernschaft nichts mehr zu tun...“

„So, so?“

Lependin hatte „Glück gebracht“: am Abend wurde der Transport zusammengestellt, und die Einwaggonierung begann.

Neben Andrej richtete sich ein dätiger Mann mit Schlaf- pelz und Pelzmütze ein. In seiner ungewöhnlichen Kleidung paßte er nicht zu den zerrissenen Hemden und Mähen. Sein Haar und sein mächtiger blonder Bart strahlte sich in Spiralen wie Holzwolle, sein Gesicht schien sonderbar klein in diesem Dickicht von Haaren, die durchsichtigen Lider verbedeten zur Hälfte seine leuchtenden schwarzen Augen. Der Bauer war von besonders hohem Wuchs, und die Schultern senkten sich breit und abköhlich nieder. Er hielt sich nur mit Mühe auf den Beinen und streckte sich gleich beim Eintritt in den Wagen auf die Bank aus, legte den Halbpelz unter den Kopf und verdeckte seine Mähe darunter.

„Bist du krank?“ fragte Lependin, als alle untergebracht waren. Er häupte durch den Wagen, betrachtete seine Nachbarn und knüpfte Gespräche an.

Der Bauer hob seine flache Brust. Sie freilichte wie ein zerrissener Blasebalg, und der Bauer deutete mit dem Finger darauf.

„A-ah —“ jagte Lependin, „bist auf der Brust krank, ich verstehe.“

„Ich spude Blut,“ sprach der Bauer mit dünner Stimme, die man von ihm angehts seines Wuchses, seiner Schultern und seines wilden, ritterlichen Bartes nicht erwartet hatte.

(Fortsetzung folgt.)

